

Tilman Fischer, *Reiseziel England. Ein Beitrag zur Poetik der Reisebeschreibung und zur Topik der Moderne (1830–1870)*. (Philologische Studien und Quellen 184) Erich Schmidt, Berlin 2004. 757 S., € 64,-.

Der gewichtige Band vereinigt zwei Werke: eine literaturwissenschaftliche Abhandlung zur Poetik des Reiseberichts und eine kulturwissenschaftliche Abhandlung zum Englandbild des 19. Jahrhunderts. Die Quellengrundlage (im engeren Sinne) bilden etwa 80 Reiseberichte deutscher Englandreisender aus den vier Jahrzehnten der Mitte des 19. Jahrhunderts. Überflüssig zu erwähnen, daß es einen inneren Zusammenhang beider Abhandlungen gibt: Die Poetik des Reiseberichts wird abgeleitet aus der Analyse genau jener Quellen, welche zugleich hinsichtlich einer „Topik der Moderne“ zum Sprechen gebracht werden. Erstaunlicherweise betont der Autor immer wieder die hohe Konstanz beziehungsweise Entwicklungslosigkeit seines Quellencorpus: Trotz 1848 sieht er in den fokussierten Jahrzehnten keine Zäsur, keinen Fortschritt, keine allgemeine Entwicklungstendenz. Das Medium des Reiseberichts war offenkundig 1830 schon genauso ausgebildet, wie es sich die zahlreichen, zumeist zum Bildungsbürgertum zu rechnenden Autoren aneigneten. Fischer sieht Reiseberichte stark als „Medium der Wissenspräsentation“, im übrigen als „Mischform“, die geeignet war, Texte und Fragmente, Dokumente und Tabellen, Lyrisches und Aphoristisches aufzunehmen. Die eigentliche „Poetik“ dieser Gattung ist insofern mit einer Poetik der Lyrik oder des Dramas kaum zu vergleichen.

Der Autor liefert eine umfassende Beschreibung seiner Gattung und zieht zur Abgrenzung immer wieder Material heran, das man hier nicht unbedingt erwarten würde: Konversationslexika beispielsweise. Im Zuge einer umfassenden Corpusbeschreibung versucht er einen „belletristischen Reisebericht“ als seinen eigentlichen Gegenstand herauszufiltern, der in erster Linie von wissenschaftlich-spezialisierten Reiseberichten abgegrenzt wird, im übrigen natürlich auch von Reiseführern und Reisehandbüchern. Germanistisch interessant ist das Ergebnis, daß viele Urteile, die in der bisherigen Forschungsliteratur über die Beiträge von Heinrich Heine, Georg Weerth oder Theodor Fontane zu diesem Genre gefällt wurden, nicht eigentlich diese Autoren charakterisieren, sondern die Gesetze der Gattung auch in ihrer Breite und in ihren trivialen Erscheinungsformen treffen (vgl. S. 645–654). Hier zeigt sich, daß nur eine möglichst umfassende Aufarbeitung einer Gattung solche Fehlurteile zu vermeiden vermag.

Möglicherweise um den Preis anderer Fehlurteile? Es wäre immerhin erstaunlich, wenn der Verfasser recht hätte mit der Einschätzung, daß die Auswertung der deutschsprachigen Englandreiseberichte in bezug auf die Poetik der Gattung zu Ergebnissen führt, welche sich analog aus allen übrigen gleichzeitigen Reiseberichten auch gewinnen ließen. Wäre es nicht vorstellbar, daß Reiseberichte, welche zu ländlich strukturierten Reisezielen führen, auch als Reiseberichte andere Qualitäten aufwiesen? Daß etwa dort die Naturschilderungen überwogen, keine statistischen Tabellen integriert wären? In jedem Falle bieten die hier angestellten Untersuchungen eine Fülle von Thesen, mit denen sich Autoren künftiger Forschungen über Reiseberichte auseinandersetzen sollten. Die Arbeit von Tilman Fischer gewährleistet, daß sie sich auf ein hohes Niveau der Argumentation begeben müssen.

Während William E. Stewart vor Jahren glaubte, allein aus den Vorworten von Reiseberichten so etwas wie eine Poetik des Reiseberichts entwickeln zu können, ist Fischer einen anspruchsvolleren Weg gegangen, indem er vor allem auf die Selbstreflexion der Verfasser von Reiseberichten innerhalb der Texte selbst setzt. Zum Spannendsten dieser Arbeit gehört die Analyse der Beglaubigungsverfahren, welche die Autoren von Reiseberichten anwenden, die „Rhetorik des Wahrhaftigen“. Fischer hat dem Medium zunächst (aufgrund zeitgenössischer Äußerungen) eine „mittlere Höhe“ zugeschrieben: Reiseberichte waren durch ihre Unterhaltungsfunktion festgelegt (der die beanspruchte Informationsfunktion untergeordnet wird), standen aber in der Einschätzung des Publikums über der Massenware der Romane. Um die konstitutive Nichtfiktionalität zu belegen, verweisen die Reisenden auf die Autopsie, welche auch dadurch bestärkt wird, daß man konkurrierende Berichterstatter kritisiert und die Versuchen benennt, denen man nicht erlegen zu sein behauptet. Glaubwürdigkeit läßt sich nur herstellen im Rahmen der Erwartungen der Leser – und diese sind im mittleren 19. Jahrhundert stark durch Romane geprägt. Die Verfasser arbeiten sich an den vorausgesetzten Vorurteilen ab und setzen immer wieder neu ein Versprechen der Neuigkeit und Aktualität ein, welches für die Gattung tragend wird. Hinzu kommen, wo dies nötig wird, Quellenangaben bis zu Quellen- und Literaturverzeichnissen, wie sie für die

moderne wissenschaftliche Darstellung zum Standard geworden sind. Aus der überkommenen Rhetorik setzen Reisebeschreiber immer wieder den Unbeschreibbarkeitstopos ein. Aber auch das ganze Arsenal der Superlative, Vergleiche, Kontrastsetzungen und so weiter wird fortwährend bemüht, um dem Leser (der oft genug ein „Lehnstuhreisender“ war wie der alte Goethe, welcher noch, über achtzigjährig, Pückler-Muskaus *Briefe eines Verstorbenen* rezensierte!) einen Eindruck von der Ferne zu vermitteln.

Damit sind wir bereits im zweiten Teil der Untersuchung, welcher sich auf eine „Topik der Moderne“ verlegt, das heißt England als politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich fortgeschrittenes Land beschreibt, wobei naturgemäß die Metropole London im Zentrum steht. Fischer macht glaubhaft, daß die Vorbildfunktion, welche England im 18. Jahrhundert gewonnen hatte, so für das 19. nicht mehr galt: Viel stärker bezog man sich nun auf die Kosten des Fortschritts, auf das Elend der Massen und den Schmutz, um dem aus Faszination und Abscheu gemischten Bild Schatten einzuziehen. Dabei betont er auch, daß die Englandberichte dieser Epoche in hohem Maße mit jener Zeitvorstellung arbeiteten, daß in England zu besichtigen sei, was auf Deutschland erst noch zukomme. Die vielfältige, quellengesättigte und höchst differenzierte Darstellung macht allerdings nicht genügend kenntlich, daß die Einschränkung auf eine „Topik der Moderne“ (unzweifelhaft der interessanteste Aspekt dieser Quellen) gleichzeitig eine blicklenkende Auswahl darstellt, indem nämlich bei solcher Fokussierung das marginale Großbritannien absichtlich unterbelichtet bleibt – Wales, Nordengland und Schottland (von Irland ganz zu schweigen). Zur Fülle der Gattung Reiseberichte gehört in dieser Zeit aber auch dieses „nicht moderne“ Großbritannien – und sei es als Kontrastsetzung innerhalb ansonsten anders ausgelegter Reiseberichte.

Fischer hat aus zwei Abhandlungen ein dickes Buch gemacht – mancher mag fragen, ob es nicht zu dick geworden ist. Immerhin handelt es sich, trotz der Textfülle, um einen sehr gut durchgearbeiteten, aspektreichen und differenzierten Text von gediegenem stilistischem Anspruch und erfreulicher Lesbarkeit. Die gewisse Abundanz ergibt sich aus seiner Art der Quellenpräsentation, für die man geltend machen kann, daß dem gebildeten Leser eigentlich nur die Spitzenprodukte der Gattung bekannt sind, so daß es durchaus angezeigt erscheinen mag, aus den unbekannteren umfassend zu zitieren. Die Fülligkeit des Werkes entspringt zum Teil auch einem *embarras de richesse* – manche Teiluntersuchungen hätte man vielleicht im Interesse des Ganzen ausgliedern können: etwa, wo ältere Reiseberichte seit dem späten 18. Jahrhundert einbezogen werden oder wo auf angrenzende Gattungen Bezug genommen wird. Freilich: Entscheidend ist der Gewinn; Fischers Poetik der Reisebeschreibung – eine Marburger Dissertation, die in Zusammenarbeit mit dem Paderborner Graduiertenkolleg *Reiseliteratur und Kulturanthropologie* entstanden ist – stellt ohne Zweifel eines der gewichtigsten Werke zur Gattungsgeschichte dar, das für spätere Untersuchungen Maßstäbe setzen wird.

Universität Jena
Institut für Volkskunde/Kulturgeschichte
Fürstengraben 18
D-07743 Jena

Michael Maurer